

Volkswirtschaft.

Aus der volkswirtschaftlichen Kriegsliteratur Frankreichs.

Von Ministerialsekretär Dr. J. Ferenczi.

Budapest, 10. August.

Ströme von Blut trennen die unglücklichen Völker der großen Staaten Europas nun schon seit drei Jahren. Süben und drüben erlitten und erleiden bis zum unabsehbaren Ende Millionen das Martyrium des Fronthelden, und ein noch größeres Millionenheer vereint im Hinterlande das Band gemeinsamer Seelenpein, gemeinsamer Entbehrungen. Und hüben und drüben beschäftigen verantwortungsbewusste Staatsmänner und tiefstürfende Denker oder auch nur Bückerschreiber dieselben zentnerschweren Probleme: der Ersatz der Volkskraft, der Wiederaufbau des Wohlstandes, die Neuaufrichtung der zerrütteten Staatsfinanzen. Die Wogen des Hasses und der Verleumdung, die im feindlichen Lager lange Zeit so hoch gingen, haben sich nun auch dort im allgemeinen geglättet, und da der Bestand keiner der beteiligten Staaten mehr ernstlich in Frage gestellt ist, überwiegen bereits allseits die nüchternen, der Zukunft zugewendeten Erörterungen. Es wird darum an der Zeit sein, den literarischen Erscheinungen der feindlichen Staaten ernste Aufmerksamkeit zuzuwenden, um uns möglichst keine beherzigenswerte Anregung, kein befolgungswertes Beispiel entgehen zu lassen. Wir wollen diesmal mit drei Werken der französischen volkswirtschaftlichen Literatur — alle in den letzten Monaten 1916 erschienen — den Anfang machen.

„L'autre revanche“ ist der Titel eines sehr lebhaft geschriebenen Buches Marius Richard¹⁾, das Ende 1916 bereits in dritter Auflage erscheinen konnte. „L'autre revanche“: das ist die Revanche für die bittere Zurücksetzung, für die schwere Einbuße, die Frankreich im wirtschaftlichen Kampfe gegenüber dem furchtbaren Rivalen Deutschland erlitten und die sich das edle Land nach dem glorreichen Waffenstiege — denn der Sieg ist zweifellos! — wird erst erkämpfen müssen. Ist aber Frankreich für diesen Kampf auch gerüstet? Wird nicht das furchtbare Blutopfer, wird nicht aller Heroismus, mit dem der nationale Boden verteidigt und vom Feinde gesäubert wurde, vergeblich gewesen sein, weil Frankreich den Sieg nicht nützen wird können? Denn selbst das militärisch besiegte Deutschland wird ein gefährlicher, starker Gegner sein: die bittere Wahrheit, daß kein ökonomisches Rüstzeug unvergleichlich besser, seine Organisation der Kräfte unübertrefflich, sein Wirtschaftskörper durch den Polyp Fiskus weniger umklammert ist, bleibt in voller Geltung. Nach einer französischen offiziellen Statistik betrug die durchschnittliche Steuerbelastung vor dem Kriege in Frankreich 120 Francs, in Deutschland bloß 77,50 Francs pro Kopf. Wie hart wird nun der schon vor dem Kriege unerfährliche französische Fiskus den Steuerzahler bedrücken müssen, wenn gegenüber dem Ausgabenbudget des Jahres 1913 von rund 5 Milliarden — die Kriegsausgaben nur bis Ende 1916 berechnet — mit einem zukünftigen Jahresaufwand von 10 Milliarden zu rechnen sein wird? Wie soll neues befruchtendes Kapital entstehen, wenn das vor dem Kriege auf 30—35 Milliarden geschätzte Nationaleinkommen Frankreichs — unter Schonung der kleinen Einkommen unter 2500 Francs, die nach einer Enquete im Jahre 1909 nicht weniger als 45 Prozent der Gesamtsumme repräsentieren — zu seiner größeren Hälfte vom Staate in Beschlag wird genommen werden müssen, indes Deutschland sich noch einer strohenden Fülle wenig ausgenützter Steuerquellen erfreut? Frankreich benötigt für den ökonomischen Revanchefeldzug wirtschaftliche Kampfmittel und Kredit, und mit beiden ist es traurig bestellt. Die französischen Großbanken haben außer für den Bedarf des Staates und der großen Kommunen für die Kreditbedürfnisse ihrer Heimat wenig Interesse; die Großfinanz wendet sich Bahnbauten in Südamerika, Staatsanleihen für Rußland, Minen in China und Hafenanlagen in Marokko zu, ja — was noch bedauerlicher — sie placiert bedeutende Gelder in deutschen Banken, doch die Pflege der einheimischen Klientel: des mittleren und kleinen Industriellen und Kaufmannes, des privaten Unternehmers ist ein zu beschwerlicher Geschäftszweig, ein zu wenig brillantes, daher undankbares Betätigungsfeld. Die chronische Kreditnot des französischen Wirtschaftslebens gebietet, dem schrankenlosen Exodus des Großkapitals zu steuern und gleichzeitig dafür zu sorgen, daß die dennoch an das Ausland abzugehenden Kredite dort in einer den französischen Interessen angemessenen, sie fördernden Weise angelegt werden. Die Verfassung des wirtschaftlichen Rüstzeuges Frankreichs — „l'outillage économique“ — wird an einigen Beispielen grell beleuchtet. Durch den Zustand des Straßenetzes — einst der Stolz des Landes —, das durch die kolossale Automobillfrequenz hart mitgenommen, mangels der erforderlichen Kredite entsprechender Pflege entbehrt und schon vor dem Kriege arg vernachlässigt war; durch die Indolenz des Staates und des Großkapitals gegenüber den im relativ kohlensamen Frankreich doppelt wichtigen Wasserkräften, bei deren Ausnützung die auf dem Gebiete der Elektrochemie und Elektrometallurgie bereits so erfolgreiche private Initiative mit allen Widerständen und Hemmungen der Behörden zu kämpfen hat; und schließlich durch den Stand der Binnenwasserwege und der Hafenanlagen. Die Darstellung der Geschichte des einen oder des anderen Kanalbau- und Hafenbauprojektes in Frankreich gibt Richard Gelegenheit, ein düsteres Sündenregister der Regierungen,

des Parlamentes und der Bureaucratie Frankreichs zu entwerfen. Die rasch wechselnden Minister besitzen selten Fachkenntnisse, auch erschöpfen sich ja selbst die besten Kräfte in dem aufreibenden Kampfe mit den Nebenbuhlern und den Parteintrigen einerseits, mit den unbittlich zähen Vertretern parteigewichtiger Lokaleinflüsse andererseits. Auch die langsam arbeitende, komplizierte Parlamentsmaschine bereitet manchem vorzüglichen Plane ein unruhmlisches Grab; in endlosen Kommissionsitzungen und Enqueten vermodern die dringendsten Lösungen, und aus dem Getümmel der sich bekämpfenden Regionalansprüche, aus den Irrgängen der Budgettafel kommt schließlich ein verstümmelter Lorso des bestwertigen Projektes ans Tageslicht. Und schließlich findet sich jede großzügige ökonomische Betätigung der Bureaucratie gegenüber, die — aus an sich achtenswerten Talenten zusammengesetzt — mit ihrem lebensfremden Formalismus, verwickelten Kompetenzen und galligen Voreingenommenheiten frisches Zugreifen verhindert. Richard erzählt die Geschichte eines Kanalbauprojektes, das nach Jahrzehnte währenden Vorstudien und Beratungen endlich zur Durchführung gelangt, mitten in der Arbeit aber mangels budgetarischer Bedeckung aufgelassen wird, bis die bereits ausgeführten Arbeiten schließlich zusammensinken und zu Ruinen werden; dann die Geschichte der Hafenerweiterung Bordeaux', deren Kosten die Handelskammer mit dem Staat gemeinsam tragen soll; die Kammer — um endlich den Beginn der Arbeiten zu erreichen — nimmt unter schweren Bedingungen eine Anleihe auf, doch der Staat kommt seiner Verpflichtung nicht nach, die Bauten werden unterbrochen und die Kammer trägt weiter die Lasten ihrer Anleihe... So kommt es, daß Victor Cambon in einer Sitzung den Ausruf tun konnte: „Stellen Sie sich vor, meine Herren, daß das besiegte Deutschland gezwungen wäre, uns seine drei größten Amerikalifahrer anzuliefern: den „Imperator“ mit 53.000, „Waterland“ mit 56.000 und „Bismarck“ mit 58.000 Tonnen; wir hätten keinen einzigen Hafen in Frankreich, um sie unterzubringen!“. Fürwahr, bittere Wahrheiten, umso bitterer, weil Richard ihnen die Promptheit, Zielbewußtheit, Großzügigkeit entgegenhalten muß, mit welcher der Ausbau der Wasserstraßen und Binnenhäfen Deutschlands vor sich ging, und auf den gewaltigen Aufschwung hinweisen muß, den ihr Verkehr, wie auch jener der unter starkem deutschen Einflusse stehenden Häfen Antwerpen und Rotterdam aufweisen kann. Den schlagendsten Beweis dafür, welche Wichtigkeit Deutschland den Wasserstraßen beimißt, findet Richard darin, daß „le Kaiser“ — offenbar in Vorbereitung der unvermeidlichen militärischen Niederlage bestrebt, auf diesem Wege die Hegemonie im Herzen Europas zu sichern — eine Konferenz der verbündeten Staaten zur Sicherung eines Wasserweges von der Elbe und Ober zur Donau veranlaßt (gemeint ist die Budapest Septemberkonferenz!), aus der aber dank der rumänischen Kriegserklärung nichts geworden... Armes, verblendetes Frankreich! Wird sich „l'autre revanche“ nicht als Illusion erweisen, wie die Entscheidung durch Rumänien, wie der sichere militärische Sieg überhaupt?

Wenig hat uns Dr. C. Chauveau, Senator des Departements Cote d'or, mit seinem Buche „La France agricole et la guerre“²⁾ zu sagen. Es enthält zum beträchtlichen Teil vor dem Kriege gehaltene Senatreden über provinzielle Konkurrenz für landwirtschaftliches Motorwesen, behandelt sonst — mit einer saden Mischung von pedantischer Gründlichkeit und sentimentalem Pathos — einige Voraussetzungen der auch für Frankreich so hochwichtigen landwirtschaftlichen Mehrproduktion: so die Kommassation des Bauernbesitzes im Wege autorisierter Assoziationen zur Abhilfe gegen die übermäßige Zerstückelung des Bodens, die Erleichterung der Bildung von Ameliorationsyndikaten und Förderung derselben durch Gewährung langfristiger Kredite unter leichtesten Bedingungen durch den Staat oder durch eine von Staats wegen gegründete Bank, die Revision des Katasters u. a. Das größte Gewicht legt der Verfasser auf die Förderung der Anwendung der Motorkraft in der Landwirtschaft, welche Frage angesichts des zu gewärtigenden großen Mangels an Arbeitskräften und Zugtieren — nach den Ergebnissen der Viehzählungen konnten bereits Ende 1916 zwei Drittel des Pferdebestandes und ein Drittel der Zugochsen Frankreichs als verloren gelten — von brennendster Wichtigkeit sein wird.

Ganz den staatsfinanziellen Problemen ist ein im Oktober 1916 erschienenes Buch Arthur Giraults³⁾ Professors der Nationalökonomie an der Universität Poitiers, gewidmet. Er wirt dem Lande vor, sich über die Folgen des Krieges für die Staatsfinanzen hinwegzutäuschen: niemand denkt und niemand wagt daran zu erwägen, wie die Mittel zu beschaffen sein werden, um die Erfordernisse des Ausgabenbudgets — auch hier begegnen wir der für 1916 geltenden Schätzung auf jährlich 10 Milliarden — die schon in den letzten Friedensjahren nur durch außerordentliche Mittel ihre Deckung fanden, zu bestreiten. Die guten Bürger, die heute nicht müde werden immerfort zu schreien: „des canons, des munitions“, werden nach dem Kriege nach neuen Steuern, nach Ersparnissen rufen müssen. Wird aber Frankreich, nachdem einmal der Rauch des Kampfes verhaucht, den so seltenen bürgerlichen Mut hiezu aufbringen, wird es ein Finanzminister wagen, fünf Milliarden jährlicher neuer Steuern anzufordern, und eine Volksvertretung, sie zu bewilligen? Wird Frankreich mehr und länger arbeiten, dabei aber sich einschränken und verzichten wollen und können? Denn... nichts wird dem steuerzahlenden Bürger erspart bleiben: „il faudra

¹⁾ Dr. C. Chauveau: La France agricole et la guerre, Librairie Baillière, Paris, 302 p.

²⁾ La politique fiscale de la France après la guerre par Arthur Girault, Librairie de la société du Recueil Sirey, Paris, 1916, 162 p.

³⁾ Marius Richard: L'autre revanche, 3. édition, Paris, Boivin & Cie, éditeurs, 1916, 272 p.